

Hallisches patriotisches
W o c h e n b l a t t.

Drittes Quartal. 37. Stück.

Den 8ten September 1804.

Inhalt.

Rede am 6ten Stiftungstage der Gesellschaft freiwilliger
Armenfreunde. — Armenfachen. Nächste Mittwoch versam-
melt sich das Almosen Collegium in Verbindung mit der Gesell-
schaft freyw. Armenfreunde. — Milde Beiträge. — Verzeichniß
der Geborenen ic. — 14 Bekanntmachungen.

Ueber den wahren Zweck
jeder guten Armenverfassung,
nebst dem

Jahresbericht von dem Zustande der unstrigen;

e i n e R e d e,

gehalten am 6ten Stiftungstage

der Gesellschaft freyw. Armenfreunde
von

D. N i e m e y e r

als Vorsteher.

Theuerste Mitbürger und Freunde!

Versammlungen wie die heutige, mit welcher unsre
Gesellschaft das sechste Jahr ihrer Arbeiten an-
fängt, scheinen mir für einen doppelten Zweck vorzüg-
lich geeignet zu seyn. Sie sind auf der einen Seite
eine Art von Rechenschaft, welche die Verbundenen

V. Jahrg.

(37)

einem

einem Publikum, das sie oft für sich zu interessiren suchten, öffentlich darüber ablegen, wonach sie gestrebt, und was sie erreicht haben. Auf der andern sind sie eine natürliche Veranlassung, über den Gegenstand, der sie vereinigt hat, aufs neue nachzudenken, und sich aus einer durch die Betrachtung gewonnenen richtigern Ansicht desselben, immer festere Grundsätze des Handelns für die Zukunft zu sammeln.

Lassen Sie mich beyde Zwecke zu vereinigen suchen, und mit dem letztern den Anfang machen.

Was das eigentliche Ziel einer jeder guten Armenverfassung seyn, und von welchen Grundsätzen sie, um dieß Ziel zu erreichen, ausgehn soll, darüber, scheint es mir, sey man noch nicht allgemein genug einverstanden. Ein großer Theil auch sehr achtungswerther Personen, verbindet mit dem Begriff eines Armenfreundes, eines Armencollegiums, keine andre Vorstellung, als die des milden Auspendens von Wohlthaten aller Art. Wenn diese einem Künstler die Idee zu einem Gemälde der Wohlthätigkeit geben sollten, so würden sie wahrscheinlich die Züge aus dem Bilde einer Mutter nehmen, die mit vollen Händen einer Schaar sie umschmeichelnder Kinder Gaben auf Gaben vertheilt, und auf deren Gesicht man es läse, daß sie keine Bitte abzuschlagen fähig sey. Hätte sich vielleicht ein anderer Künstler den wohlthuernden Menschenfreund unter einer ernsteren Gestalt gedacht, hätte ihn dargestellt — die Wage der Gerechtigkeit in der Hand, die Kälte des prüfenden Ernstes im Gesicht, statt reicher Geldcassen, mit Arbeitsgeräth umgeben, wol gar die Werkzeuge der Strenge und der Strafe in dem Hintergrunde — so wür-

würden Viele das Bild für höchst verfehlt halten, und wohl gar dem Erfinder wenig menschliches Gefühl zutrauen. Und doch, dünkt mich, hätte dieser letztere das Bild eines Armenfreundes auf das wahrste und bedeutungsvollste aufgestellt.

Allmosengeben scheint Vielen unter allen Geschäften des wahren Armenfreundes das erste zu seyn. Kein Armer — sagte man vormals oft, wenn man Verstorbene rühmen wollte, — ging unbefenkt von seiner Thür, und auf jedem seiner Schritte ließ er eine milde Gabe zurück. Mir scheint es anders. Allmosengehen soll unter allen Geschäften des Armenfreundes gerade eins der letzten seyn.

Diejenige Armenverfassung scheint andern unter allen die glücklichste und beneidenswerteste, wo, weil der Fonds so groß ist, daß er auch die größten Bedürfnisse übersteigt, nie gefragt werden darf: wie viel können wir geben? Würden unsre Hülfquellen auf einmal verdoppelt, dann wäre es eine Freude, Mitglied des Armencollegiums und dieser Gesellschaft zu seyn. Mir scheint auch dieß anders! Ein unpersönlicher Fonds für jeden Bittenden, wäre das größte Uebel, was einer Stadt begegnen könnte.

Ich bitte um ein williges Gehör, um meine Behauptung denen klar zu machen, die sie auffallend finden, und entweder an unserm Armenwesen verzweifeln, weil wir nicht alle Bitten hören können, oder es tadeln, weil wir nicht alle hören wollen.

Wenn Armuth ein Unglück ist — und wer möchte in Abrede seyn, daß die eigentliche Armuth fast das größte bleibt — so ist Verhütung dieses

Unglücks, oder Aufhebung die größte Wohlthat. Aber das Mittel dazu kann nie im Almosengeben bestehen. Unsre Almosen sind Rettungsmittel vor dem Untergange, so lange keine andern vorhanden sind; sie sind das Brett, das man dem Gescheiterten zuwirft, so lange man ihn in kein sicheres Fahrzeug bringen kann, auf dem er aber in steter Gefahr bleibt, von Wind und Wellen verschlungen zu werden.

Was die Armuth zum wahren Unglück macht, ist — nicht die Entbehrung so vieler Güter und Annehmlichkeiten des Lebens, welche andre besitzen. In diesem Sinne sind die meisten unter uns arm, gegen so viele unermesslich Reiche. Aber das macht uns nicht unglücklich, und viele weise Männer haben sogar geglaubt, in dem Grade glücklicher zu werden, in welchem sie weniger bedurften. Was die Armuth zum wahren Unglück macht, ist das drückende Gefühl, keine Kräfte zu haben, sich von der Hülfe andrer unabhängig zu machen, und neben so vielen lebendigen, wirksamen, erwerbenden und durch Erwerb glücklichen Menschen, unthätig, verdienstlos nur von dem leben zu müssen, was von andern willig gegeben oder unwillig zugeworfen wird. Hilft man diesem Unglück durch Almosen ab? Gebt dem Verdienstlosen, wenn er krank ist, stärkende Mittel und angemessne Pflege, damit er bald zur Arbeit geneset; gebt ihm, wenn er keine Arbeit hat, Arbeit; wenn seine Werkzeuge unbrauchbar werden, Geräthschaften; wenn er seine zahlreiche Familie nicht mehr nähren kann, sorgt für einzelne seiner Kinder, und ihr werdet ihn dem Unglück entrissen haben, statt daß die reichsten Almosen ihn träge machen, sein Gefühl abstumpfen, und ihn dahin bringen, aus Wahl

zu

zu werden, was niemand seyn und werden sollte, ein Müßiggänger.

Folgt nicht hieraus allein schon, daß Almosen geben das letzte seyn sollte, wodurch man dem Armen zu helfen suchen müste? Aber lassen Sie uns auch einen andern Grund nicht übersehen.

Der bey weitem größere Theil der Armen und Dürftigen, ist arm und unglücklich, weil er die rechtmäßigen Mittel, mit Ehre durch die Welt zu kommen, nicht achtete, weil er leichtsinnig oder frevelndlich in das Unglück rannte, wovor er genug gewarnt war. Verwöhnung, Bequemlichkeit, Sinnlichkeit, oder andre strafbare Neigungen, ziehen ihn zu einem unthätigen, weichlichen und lasterhaften Leben hin, und wenn die niedrigen Erwerbsquellen des Betrugs, des Diebstahls, der Wollust nicht mehr hinreichen, so macht er Ansprüche an die öffentliche Wohlthätigkeit. Ist es aber nicht Ungerechtigkeit gegen die Gesellschaft der Besseren, ist es nicht Begünstigung der Schlechteren, wenn die Wohlthätigkeit diesen blind entgegensteht, und jene auffordert, ihre Ersparnisse zur Erhaltung der unnützen Mitglieder des gemeinen Wesens, unter denen die Müßiggänger die ersten sind, anzuwenden? Schneider dem Trägen und Bequemen die Hoffnung ab, durch Gaben unterstützt zu werden; macht rastlose Arbeitsamkeit zur Bedingung, das Fehlende zu erhalten; stellt euch streng und unerbittlich, bis ihr ernstest Willen seht, daß der Träge sich selbst helfen will; — warnt den unzeitigen Mitleidigen vor dem Geben am Fenster, an der Haus Thür, wo keine Untersuchung statt findet; sorgt, daß der öffentliche Bettler, der die ordentlichen Wege nicht

einschlagen will, zur Rechenschaft gefordert werde; — hindert die angestellten Diener der Ordnung nicht, daß sie ihre Pflicht thun — und ihr werdet euch nicht nur den Dank der Gesellschaft verdient, sondern auch an der Classe der Unglücklichen so viel gebessert haben, als sich noch an ihnen bessern läßt. Aber spendet aus den vollen Vorräthen jedem Bittenden, versetzt den Armen in einen Zustand von Bequemlichkeit, wandelt die Hütten des Elends in bequeme Wohnzimmer um, legt den Trägen auf weiche Polster, und ihr werdet in kurzer Zeit die Zahl der Almosenossen verdoppelt, vervielfacht sehen, und eine nicht kleine Zahl von Arbeitern, die bisher die wohlthätige Strenge bey der Arbeit erhalten hat, wird euch dringend bitten, sie auch so glücklich zu machen, wie eure wohlversorgten Armen.

Eben daher würde der zu große Reichthum einer Armenkasse mehr ein Uebel, als eine Wohlthat für eine Stadt seyn. Wo es der milden Stiftungen zu viele giebt, wo für jeden Arbeitsscheuen Gelegenheit ist, sich in einem Hospital zu pflegen, da wird Trägheit herrschend. Die Armen vorstehrer selbst finden es da bequemer, zu geben, als abzuschlagen, und lieber freundliche Gesichter zu erblicken, als die Klagen, wo nicht gar die Verwünschungen der Armen über ihre Armenväter zu hören. Sie werden lauter Aerzte, die nur Palliativmittel geben, weil eine gründliche Heilung, dem Kranken und ihnen selbst weit mehr Mühe machen würde.

Wdgen wir also die Sache ansehen wie wir wollen, nie kommen wir wieder darauf zurück, daß eine gute Armenversorgung gleichsam ein beständiger Zustand

stand des Krieges und der Vertheidigung gegen die herandringenden Armen seyn muß. Dieß klingt nur für den ersten Augenblick hart; es mißfällt der weichlichen Menschenfreundlichkeit, die ohne Grundsätze handelt. Aber der Verständige sieht darin die wahre Humanität, die vielen, die sich selbst helfen können, die Hülfe unerbittlich verweigert, um denen, welche sie wirklich bedürfen, sie desto nützlicher, desto kräftiger und vollkommener angedeihen zu lassen.

Diese scheinbare Härte schließt überdieß nichts weniger als die wirkliche Hülfsleistung aus. Im Gegentheil wird eine Armenverfassung, die ihr Ziel im Auge behält, unaufhörlich darauf bedacht seyn, dem Verarmen zu steuern, und den Verarmten durch Mittel, sich zu helfen und zu erhalten, zu unterstützen. Aber noch einmal, das *Almosen* wird immer das letzte Mittel bleiben.

Soll indeß eine öffentliche Armenverfassung, soll eine Gesellschaft, wie die unfrige, nicht umsonst arbeiten, so muß sie auch von andern Künstlern und Gewerfen, muß von dem allgemeinen guten Willen der Bürger unterstützt werden. Diese müssen nicht durch unzeitiges Mitleiden und unüberlegte Spenden an Unwürdige, die Ordnung stören, und die Betteley begünstigen. Auch der angesehenste Mann muß nicht verlangen, daß man auf seine Empfehlung Ausnahmen von der Regel mache; vor allen aber muß in einer Stadt, wo Armenpflege gedeihen soll, die Obrigkeit oder die Polizeybehörde hinzutreten. In ihrer Macht nur liegt es, dem Eindringen Fremder, die sich nicht zu nähren wissen, zu steuern, und diejenigen, welche sie zur Belästigung der Bürger aufnehmen, ohne Ansehn der Person zu

bestra-

bestrafen. Ihr liegt es ob, von Zeit zu Zeit die alleregenauesten Untersuchungen in allen Häusern anzustellen, wer sie bewohnt, und auf wessen Erlaubniß er eingewandert ist; ihr gebührt es, die Niederlagen der Faulheit und Sittensverderbniß aufzuspüren und zu zerstören, aus welchen von jeher ganze Schaaren von Verarmten und durch das Laster Hingerichteten, zur Last der Bürger hervorgegangen sind. Sie wird, wenn sie wahrhaft väterlich denkt, über den Zustand der Bürger, über die Nahrungszweige, über die Mittel, diese zu vermehren, nachdenken; wird den obern Behörden, der Cammer, dem Landesdirectorium, und wenn auch hier Vorstellungen vergebens wären, dem Monarchen selbst die wahre Lage der Stadt vorstellen, und es dahin zu bringen suchen, daß Magazine eröffnet, daß Arbeitsanstalten eingerichtet, daß dadurch Wohlstand und selbst Sittlichkeit der Stadt erhalten und befördert werde.

Nach solchen Grundsätzen, und unter solchen Hoffnungen auf Unterstützung von allen Wohldenkenden, hat auch unsre Gesellschaft vor 5 Jahren ihre Arbeiten angefangen. Sie hat nicht, wie Manche vielleicht glauben, bloß den Zweck gehabt, die Wohlthätigkeit in Bewegung zu setzen, und die Armenfonds zu vermehren. Sie hat eine gründliche Cur versucht, die Zahl der Unglücklichen vermindern, und der Vertheilung der zum Theil so reichen Gaben der guten Bürger eine regelmäßige Richtung verschaffen wollen. Eben die Grundsätze, von welchen die vorzüglichsten Armenanstalten Deutschlands — freylich bey ganz andern Hilfsquellen, — ausgegangen sind — Hamburg, Kiel, Wien — hat sie zu den ihrigen zu machen gesucht.

Lassen

Lassen Sie mich diese Grundsätze hier noch einmal wiederholen. Man kann sie sich nicht oft genug ins Gedächtniß zurückrufen.

„Jeder, der am Geist und Körper gesund ist, muß im Stande seyn, sich sein täglich Bedürfniß zu erwerben. Hindern ihn äußere Umstände, so muß der Staat sorgen, daß sie gehoben werden. Ist es böser Wille, so wird er straffällig. In beiden Fällen ist ein solcher kein Gegenstand der Armenversorgung.“

„Selbst der alte, schwache, kränkliche Arme, muß sich durch die zweckmäßigste Verwendung der ihm noch übrigen Kräfte erwerben, was er kann, und nur das als Almosen erhalten, was er erweislich zu erwerben nicht im Stande ist. Alles, was gegeben wird, ohne daß diese wesentliche Bedingung erfüllt sey, muß unausbleiblich den Müßiggang veranlassen, und den Erwerbseiß der untern Volksklassen zerstören.“

„Jeder Hülfbedürftige muß zu jeder Zeit auf eine leichte und sichere Weise jede Hülfe finden können, die er bedarf. Ist dieß hinlänglich bekannt, so kann und muß von dem Augenblick an die Verteilung als ein Verbrechen angesehen und bestraft werden.“

„Es ist nicht genug, daß der dürftige Arme so viel als er braucht erhalte; das Wesen einer wohlverstandnen Armenversorgung besteht in der beständigen Anwendung der Mittel, die Armuth zu verhüten.“

„Mit fester Beharrlichkeit müssen, aller Hindernisse ohnerachtet, welche die Weichherzigkeit, die Vorurtheile und die unregelmäßige Nachsicht einzelner im Weg legen dürfte, die obigen Grundsätze streng befolgt werden. Nach fortdauernder Anwendung solcher Mittel kommt endlich jener Zeitpunkt, wo es keine andern

Armen

Armen geben kann, als Gebrechliche und Geistes-
schwache, oder dem Trunk und der Liederlichkeit erge-
bene Menschen, die im erstern Fall in ein Hospital,
im andern in ein Besserungshaus gehören. „

(Der Beschluß im nächsten Stück.)

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I.

A r m e n s a c h e n .

Nächste Mittwoch versammelt sich das Almosen-
collegium in Verbindung mit der Gesellschaft freiwilliger
Armenfreunde.

Milde Beiträge.

1) Von der wohlbl. Schützengesellschaft zu
Glauchau am 28ten August 3 Thlr. 4 Gr.

2) Bey einem fröhlichen Kindraufen sind für
die Armen von Herrn M. gesammelt und durch
den Herrn Assessor Kad en übergeben worden 2 Thlr.
2 Gr.

3) „Am heute, den 31. Aug., glücklich erleb-
ten Geburtstage wünscht mit 1 Thlr. durch den Herrn
„Pastor Wagnitz zwey Armen eine kleine Erleichter-
„ung ihrer Noth zu verschaffen. C. B. B. J. „

2.

Gebohrne, Getraete, Gestorbene in Halle zc.
August. September 1804.

a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 28. Aug. dem Schneidermeister Frische eine Z., Ernestine Amalie Pauline.

Ulrichsparochie: Den 23. Aug. dem Schuhmachersmeister Jonas ein S., Johann Friedrich Daniel. — Den 29. dem Dienstknecht Siedler ein S., Johann Carl. — Dem Fabrikarbeiter Peterling eine Z., todtgeb. — Den 30. dem Schönsärber Heinrich ein S., todtgeb.

Domkirche: Den 12. August dem Friseur J. W. Weizel eine Z., Marie Auguste. — Den 21. dem Schneidermeister Leis ein S., Friedr. Christ. Ludwig. — Den 22. dem Strumpfwirker Tag eine Z., Joh. Friederike.

Glauchau: Den 16. Aug. dem Stärkesabrikant Bahner eine Z., Emilie.

Militairgemeinde: Den 5. Aug. dem Unteroff. Dähne ein S., Friedrich Gottlieb Ferdinand. — Den 29. dem Unteroff. Gerstenberg eine Z., Joh. Dorothea, Caroline. — Noch sind im Aug. geb. 4 S. 4 Z. ehel. und 1 Z. unehel.

b) Getraete.

Militairgemeinde: Im Aug. 6 Paar.

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 26. August des Unterofficier Peschke S., Friedr. Wilhelm, alt 1 J. 3 W. Jammers. — Den 28. des Tischlermeisters Schubert in Schraplau Ehefrau, alt 73 J. verunglückt. — Den 29. des Soldat Moritz S., Conrad Heinrich Wilh., alt 11 W. Streckfuß. — Der Soldat Carletown, alt 33 J. Auszehrung.

Ulrichs

Ulrichsparochie: Den 26. Aug. des Soldat Franke
S., Joh. Carl Friedrich, alt 10 M. 3 W. Auszehr.
— Den 29. des Fabrikarbeiters Peterling L.,
todtgeb. — Den 30. des Schönsärbers Heinrich S.
todtgeb. — Den 31. des Lohgarbermeisters Brandt
S., Wilhelm Samuel, alt 8 W. Steckfuß.
Neumarkt: Den 28. Aug. der Zimmergeselle Kirch-
höfer, alt 70 J. Wassersucht. — Den 1. September
des Bürgers Loffe S., Joh. Friedrich, alt 3 J. 4 M.
3 W. Jammer.

Bekanntmachungen.

Von hiesigen Königl. Preuß. Stadtgerichten ist das
allhier am Markte sub No. 227. belegene, und auf
2320 Rthlr. hoch taxirte Hertelsche Haus, Behufs der
Theilung, auf Ansuchen der Erben auf sechs Wochen
freywillig subhastirt, und der 14te September dieses Jah-
res früh um 10 Uhr zum Bierhungstermine anberaumt
worden; daher Kauflustige, die dieses Grundstück zu be-
sitzen und zu bezahlen fähig sind, in diesem Termine in
hiesigen Königlichen Stadtgerichten ihr Geboth thun und
gewärtigen können, daß dem Meistbiethenden, wenn sich
zuvörderst die Erbinteressenten über das Geboth erklärt
und in den Zuschlag gewilligt, als bis dahin der Licitant
an sein Geboth gebunden bleibt, dieses Haus zugeschl-
gen werden wird. Halle, den 17. Jul. 1804,
Königl. Preuß. Stadtgerichte allhier.

Das Lieberöthische Haus auf dem Neumarkte
an Halle sub No. 1339. nahe am Ulrichsthor gelegen,
soll aus freyer Hand verkauft werden. Kauflustige kön-
nen sich dieserhalb bey mir melden, und die Bedingungen
erfahren, auch auf den 15ten September dieses Jahres
Bormittags um 10 Uhr ihre Gebote in meiner Wohnung
bey mir abgeben. Halle, den 22. August 1804.
C. G. Büttner.

Das allhier in der kleinen Ulrichsstraße sub No. 1011. belegene Wohnhaus, in dem auch ein zum Handel eingerichteter Keller und eine zur Feuerarbeit brauchbare Esse befindlich ist, soll aus freyer Hand verkauft werden. Kauflustige können das Haus täglich in Augenschein nehmen, mit mir unterhandeln, auch auf den 12ten September d. J. Vormittags um 10 Uhr ihre Gebote in meiner Wohnung abgeben. Halle, den 27. August 1804.

Daniel, Justizcommissarius.

Ich bin Willens, mein auf dem Graswege Nr. 867. belegenes Haus, worinnen 2 Stuben, 4 Kammern, 2 Küchen, Hof, und Bodenraum, aus freyer Hand zu verkaufen. Liebhaber können es täglich bey dem Eigenthümer in Augenschein nehmen.

Drey und eine halbe Luse Feld, 1 in der Diemiger, 1 $\frac{1}{2}$ in der Herdorfer und 1 in der Siebichensteiner Marke belegen, sind aus freyer Hand zu verkaufen von dem

Commissions-Comptoir
im Hause des Verschafstellers Fischer.

Auf dem Sandberge bey dem Traiteur Bremme ist zu haben: Gänsebraten, einzeln und im Ganzen, das Viertel 5 Gr.

Da seither von mehreren Personen sehr oft die Frage an mich geschehen, in welchem Verhältnisse die Schlettaner Braunkohle, sowohl in ihrer Qualität als auch in Absicht der verschiedenen bekannt gemachten Preise von geformten Steinen, gegen die Knappenborfer stehe, meinerseits aber nie eine gegründete Antwort darauf zu geben mir möglich war, so fand ich mich veranlaßt, diesen Gegenstand, der in Absicht des Brennmaterials für Viele interessant seyn möchte, durch einen Sachverständigen zweckmäßig ganz genau untersuchen zu lassen, und das Resultat davon als eine begründete Antwort hierdurch mitzutheilen. Passendorf bey Halle, den 4. Sept. 1804.

Poppe.

Die

Die Resultate, welche die wiederholentlich angestellten Versuche zur Ausmittelung der Güte der Knappendorfer Kohlen, die man hier für 5 Thlr. vor die Wohnung geliefert bekommt, und derjenigen Schleitauer Kohlen, die Herr Uhlig für 4 Thlr. 22 Gr. ebenfalls bis dahin liefert, gaben, waren folgende:

Nachdem in einem zur Braunkohlen-Feuerung eingerichteteten Kachelofen eines 936 Cubikfuß haltenden Zimmers 22 Loth Spähne und Rindäpfel mit darauf befindlichen 7 Pfund Knappendorfer Kohlensteinen angezündet waren, so fing das Thermometer, das bisher auf 15 Grad gestanden hatte, nach Verlauf von 13 Minuten an zu steigen. Zu dieser Zeit wurden nun noch 4 Pfund derselben Art Kohlen nachgelegt, und da mit der 16ten Minute die Oberplatte des Ofens einen rothen Schein zeigte, so wurde ein 3 Röhren haltender Kessel mit Wasser von 10 Grad Temperatur darauf gesetzt. Dieses Wasser kochte nach Verlauf von 17 Minuten. In der 30sten Minute, vom Anfange dieses ganzen Versuchs an, war das Thermometer bis auf $20\frac{1}{4}$ Grad, in der 45sten Minute auf $28\frac{1}{4}$ Grad, in der 60sten Minute auf $31\frac{1}{4}$ Grad, und in der 70sten Minute auf $32\frac{1}{4}$ Grad gestiegen, und erhielt sich in dieser Höhe bis zur 77sten Minute, dann aber sank es allmählig wieder herab. Endlich nach 99 Minuten waren die Kohlen, denen derselbe Luftzug vom Anfange bis jetzt gelassen war, so weit ausgebrannt, daß bloß nur noch glühende Asche vorhanden war. Diese ganz dunkelbraune und fast schwarze Knappendorfer Kohle hinterließ nun eine schmutzig weißlich graue ins Gelbe spielende $56\frac{1}{2}$ Loth schwere Asche, nach Abzug des Gewichtes der Asche von 22 Loth Spähnen und Rindäpfeln.

Die Versuche mit den oben erwähnten Schleitauer Kohlen wurden ganz unter denselben Umständen angestellt, und dabey bemerkt, daß das Thermometer, welches bey diesen so wie bey den vorigen Versuchen 4 Fuß vom Ofen entfernt hing, nach 10 Minuten seinen Stand zu ändern anfing, das Wasser 3 Minuten früher kochte, das Thermometer in der 30sten Minute $21\frac{1}{2}$ Grad, in der 45sten

Min.

Minute 30 Grad, in der 60sten Minute 32 Grad, in der 65ten Minute $32\frac{1}{2}$ Grad Höhe erreicht hatte, in der 74sten Minute zu fallen begann, und in der 90sten Minute die Kohlen ganz zur Asche verbrannt waren.

Das Ansehen dieser Kohlen ist viel heller, als von den ersten, und die zurückbleibende Asche sieht rothgrau aus, und enthält 7 bis 8 pro Cent lockere Schlacken, sie wog 56 Poth, und war, weil sie zum Theil fast noch flüchtiger ist, als die der Knappendorfer Kohlen, durch den scharfen Zug des Ofens von ihr vielleicht etwas mehr verloren gegangen.

Bei der Vergleichung dieser Versuche kann man die Schleitauer Kohlen wohl etwas leichter verzehrbar halten, als jene; allein die Unterschiede sind doch zu gering, als daß man ihre Güte nicht gleich groß schätzen sollte. Ob es aber gleichviel sey, welche Kohlenart von beyden man brenne? das ist eine Frage, die sich von selbst beantworten würde, wenn man für dasselbe Geld gleiche Quantitäten der Kohlen empfinde; da dieses aber nicht der Fall ist, so müssen folgende Umstände berücksichtigt werden, um eine befriedigende Antwort zu erhalten.

1000 Stück Knappendorfer Kohlen werden für 5 Thlr vor die Wohnung geliefert. Allein aus dem Obigen ergibt sich schon, ohne weitere Erinnerung von selbst, daß die Stückzahl hier nicht allein entscheiden darf, sondern daß das Gewicht derselben in Betracht kommen müsse. Daher wurden dann möglichst vollständig erhaltene und trockene Kohlen dieser Art gewogen, und die Schwere von 1000 Stück zu 2400 Pfund gefunden; das Gewicht von 1000 Stück Schleitauer Kohlen aber, die für 4 Thlr. 22 Gr. ebenfalls vor die Wohnung geliefert werden, zu 3300 Pfund ausgemittelt.

Hieraus folgt dann, daß man in 1000 Stück der letztern Art 900 Pfund Kohlen mehr erhält, und daß also hiernach dieselbe Quantität Knappendorfer Kohlen 6 Thlr. 21 Gr., mithin 1 Thlr. 23 Gr. mehr kostet, als die gleiche Quantität Schleitauer Kohlen von gleicher Qualität.

N. N.

Den 3ten September d. J. starb nach einem 4monatlichen Krankenlager an der Abzehrung meine zweyte Schwester, welche bey mir wohnte. Unter Verbitung der Beyleidsbezeugungen melde ich dies meinen Freunden und Verwandten.

Deichmann jun.

Den 8. September früh von 6 bis 10 Uhr werden in E. E. Rathsziegeley Zettel auf Baumaterialien ausgegeben.

Kirchner.

Diese Woche wird der 29. u. 30. Bogen von der Geographie, Naturgeschichte, und Weltgeschichte, à 2 Gr. 6 Pf., ausgegeben, in Halle auf der großen Steinstraße bey dem Kunsthändler Dreyßig.

Von unserm ehemaligen allgemein geehrten Herrn Präsident und Geh. Rath Barckhausen ist in der Nuffschens Verlags-Handlung folgende interessante Schrift erschienen:

Die Polizey des Getreidehandels; aufs neue untersucht von Barckhausen. (kostet 12 Gr.)

So eben ist erschienen, und bey Unterzeichneten zu haben:

Immanuel Kant in seinen letzten Lebensjahren. Ein Beytrag zur Kenntniß seines Charakters, und häuslichen Lebens aus dem täglichen Umgange mit ihm, von E. A. Ch. Wasionski. Der Preis ist 16 Gr.

Kemmerde und Schwetsche.

Bey J. C. Richter im Botanischen Garten sind ganz Neue Holländische Hyacinthen-Zwiebeln zum Wintzer in Töpfen zu treiben, und auch in die Gärten zu pflanzen, um billige Preise zu haben.

Verschiedene, als: 3. 4. 8. und 16eimrige gute, tüchtige Weinfässer, sind bey mir, mit und ohne eiserne Meise, zu haben. Halle, den 28. August 1804.

Büchling.